



Christine Trültzsch-Wijnen (Hrsg.):
Medienpädagogik. Eine Standortbestimmung. Baden-Baden 2017:
 Nomos. 209 Seiten, 39,00 Euro

Medienpädagogik

Das vergleichsweise dünne und von der Aufmachung her eher einfache Buch erhebt mit dem Untertitel den hohen Anspruch, eine Standortbestimmung für Medienpädagogik zu liefern. Der nationale Standort ist zunächst Österreich, allerdings mit spannenden grenzüberschreitenden Parallelen in den deutschsprachigen und teils in den internationalen Raum; auch die Autoren kommen aus unterschiedlichsten Hochschulstandorten. Der Herausgeberband ist die Eröffnung einer neuen Reihe „Medienpädagogik“ und zugleich Dokumentation einer Tagung und Festschrift. Dokumentiert wird die 17. Jahrestagung der Fachgruppe Medienpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPK) vom April 2016. Der Band übernimmt zugleich die Rolle einer Festschrift zum 60. Geburtstag des Instituts für Medienbildung in Salzburg. Im Jahr 2016 wurde auch die medienpädagogische Fachzeitschrift „merz“ 60 Jahre alt, auf deren Diskussion „Medienpädagogik – was ist das?“ aus dem Jahr 1976 Bezug genommen wird.

Mit einem Tagungs- und Sammelband als Festschrift eine neue Grundlagen-Reihe zu eröffnen, ist mutig. Die Reihe soll Empirie und Praxis der Medienpädagogik theoretisch fundieren und dabei die „Stammdisziplinen“ Kommunikations- und Erziehungswissenschaft integral zusammenführen. Die Reflexionen darum, ob die Medienpädagogik eine abgrenzbare Disziplin sei und wie man deren Grenzen bestimmen könne, ist wohl eher ein akademisches Gezänk. Disziplinäre Grenzen verschwimmen bei der Fülle neuer Studiengänge und Forschungsbereiche zunehmend. Diese Entwicklung kann als Bedrohung (von Machtverhältnissen) gesehen werden, der mit Sicherung des eigenen Terrains begegnet werden muss. Darin stecken aber wohl eher Chancen, an Themen und Herausforderungen der Praxis orientiert neue inter- und transdisziplinäre Querverbindungen zu etablieren. Medien werden schon immer genutzt, wirken quer zu traditionell disziplinärem Denken und werden als Querschnittsaufgabe in diverse Kontexte integriert. (Medien-) Bildung und Kompetenz müssen gegen den Trend eines gesellschaftlichen Verwertungs- und Qualifizierungsdenkens behauptet

werden und zugleich praktisch nützlich sein. Zur theoretischen Reflexion dieser Zusammenhänge helfen einige Beiträge des Buches sehr wohl, etwa der historisch fundierte und mit kritischen Kommentaren zu aktuellen Debatten gespickte Beitrag von Ralf Vollbrecht, der eine stabile Brücke zum Diskurs in der Zeitschrift „merz“ von 1976 schlägt und der Medienpädagogik eine fragile Identität bescheinigt. Daniel Süss greift mit dem „Tunnelblick auf die Risiken und Gefahren“ (S. 39) ein permanentes Problem der Medienpädagogik auf. Er plädiert für „Life Domain Balance“ als Rahmenkonzept; was genau das in der Medienkompetenzförderung umfasst, erfährt man in seinem Beitrag. Auch der eindringliche Appell von Manuela Pietraß zur interdisziplinären Kooperation der Kommunikations- und Bildungswissenschaften, denn beide haben es zentral mit kommunikativer Vermittlung zu tun, hilft auf dem Weg zu einer aktuellen Standortbestimmung.

Hervorzuheben sind die beiden Beiträge der Herausgeberin. In ihrer Einleitung gelingt es Christine Trültzsch-Wijnen einerseits, eine knappe Standortbestimmung von Medienpädagogik mit Schwerpunkt Österreich vorzunehmen, und andererseits die sehr verschiedenen Beiträge des Sammelbandes einigermmaßen ein- und dem Anspruch des Buches zuzuordnen. Ihr zweiter Beitrag zum Primat der (Medien-) Kompetenz bietet einen Überblick zur aktuellen Kompetenzdebatte und ist ein überzeugendes Plädoyer, die Intentionen des ursprünglichen Verständnisses von Kommunikation und Medienkompetenz bei Dieter Baacke ernst zu nehmen. Dieser Bezug wird auch im Beitrag von Vollbrecht sehr deutlich. Beide Autoren betonen die notwendige Differenzierung von Kompetenz und Performanz. Dieses heute noch tragfähige Baacke-Fundament wird vorher durch einen differenzierten Beitrag von Alessandro Barberi zur interdisziplinären Diskursbegründung der Medienpädagogik durch Dieter Baacke betont. Einige Beiträge verlaufen sich etwas im Bemühen um Originalität. Die Bilder vom Kampfsport oder von Schlumpfhausen machen neugierig, führen aber inhaltlich nicht wirklich weiter und auch nicht aus einem universitär geprägten Denken heraus. Auch das „Suchen nach einer kontemporären Disziplin“ (S. 103), das angesichts der Medialisierung selbst das mündige Subjekt als Zielkategorie gedanklich infrage stellt (S. 106), findet keine neuen Perspektiven. Spannend sind eher konkrete Einblicke, welche Relevanz Medienpädagogik in der Erwachsenenbildung hat oder haben sollte (Franziska Linke). Dieses Feld wird auch im einzig wirklichen Praxisbeitrag als Desiderat benannt. Leider kommt die Praxis wieder mal erst ganz am Ende. Die Bilanz von Anu Pöyskö zur österreichischen Vernetzungsinitiative Medienbildung JETZT! ist spannend zu lesen.

Der Buchreihe wäre zu wünschen, dass in künftigen Bänden die Frage nach Relevanz und Konsequenzen von Empirie und Theorie für medienpädagogisches Handeln wirklich „konstitutiv mitreflektiert“ (S. 5) wird. Der erste Band ist ein zumindest in wesentlichen Teilen gelungener Start.

Prof. Dr. Bernward Hoffmann